



Biographische
Geschichten
über türkeistämmige
Jugendliche

herausgegeben von
Hatice Gündoğdu und Ulrike Zenk

*Ein interkulturelles Unterrichtsprojekt
am Gertrud-Bäumer-Berufskolleg
in Kooperation mit der Stadtbücherei Plettenberg*

Vorwort

Biographiearbeit - Arbeit mit Lebensspuren

Die Autoren dieser biographischen Geschichten sind in der Erzieherausbildung. Sie interviewten türkeistämmige Jugendliche über persönliche Lebensereignisse ihrer Vergangenheit, Höhepunkte, Enttäuschungen und Wünsche; die Jugendlichen erzählten aus ihrem Leben. Aus verschiedenen Erzählbausteinen schrieben die Studierenden 21 Geschichten in selbst gewählten Textformen. Die türkeistämmigen Jugendlichen wählten drei Geschichten nach ihren Kriterien »authentisch«, »interessant« und »kurz« aus.

Zwei weitere Geschichten nahmen wir aufgrund ihrer vielfältigen interkulturellen Einblicke auf.

Die Bedeutung des biographischen Schreibens für die Integrationsarbeit erläutern wir in unserem Buch »Kampf der Kulturen? Zwei Frauen gestalten Integration«, Norderstedt 2008.

Herzlichen Dank den Autoren und den Interviewten für ihre wertvollen Erzählungen und Darstellungen sowie der Stadtbücherei Plettenberg für die Kooperation. Es bleibt zu wünschen, dass die Geschichtensammlung ein breites Publikum findet, Neugier, Interesse und Offenheit weckt und zu einer größeren Verständigung beiträgt.

Hatice Gündoğdu und Ulrike Zenk
Projektleitung am GBBK, Plettenberg, September 2009

Die Autoren

Anna Budde

Michael Wilbers

Hülya Toprak

Anne-Katrin Müller

Merve Seçkin

Wir empfehlen diese Lektüre allen Schülern. Die Geschichten sind leicht zu lesen, da sie von Schülern selbst geschrieben wurden. Sie sind authentisch, interessant und nicht zu lang.

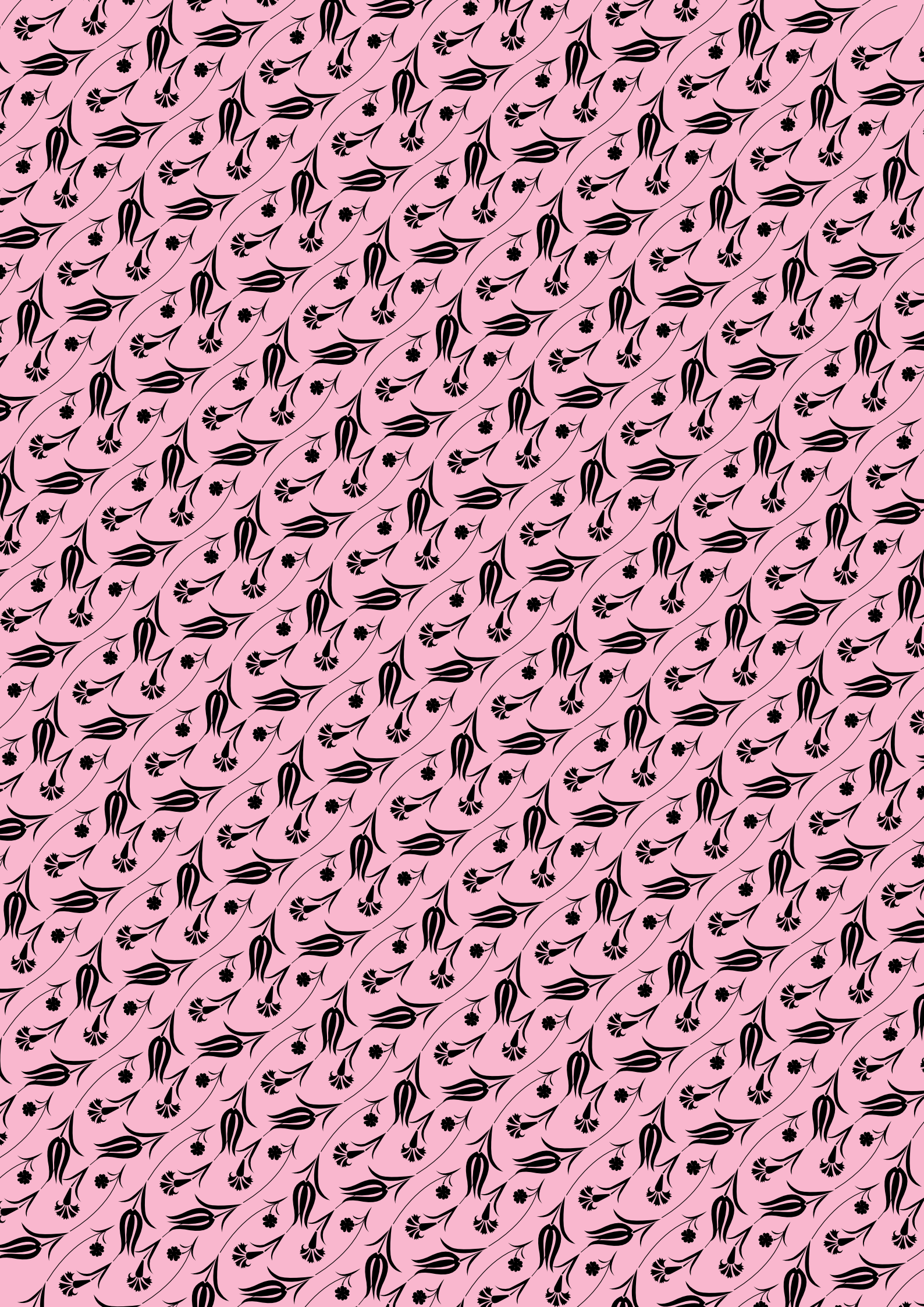
Danke der Stadt Plettenberg für den Druck.

Tipp: Die Lektüre kann themenbezogen in verschiedenen Fächern eingesetzt werden: Deutsch, Erziehungs- und Gesellschaftslehre, Politik, NKU (Kulturelle Umwelten), Religion.

Bestellungen an: zenks@t-online.de.

Preis/Stück: EUR 3.50.

Die Erlöse kommen der Schulbücherei zugute.



Leseprobe

Träum weiter, Cinderella

von Anne-Katrin Müller

Langsam öffnete ich die Augen und atmete die klare Septemberluft. Die untergehende Sonne tauchte die Straße in ein tiefes Goldrot und ich genoss dieses Farbenspiel mit all meinen Sinnen. Schnell schloss ich meine Augen wieder, um diesen einen, meinen Moment zu genießen. Mir wurde schwindelig vor Glück und Zufriedenheit, so dass ich mich mit der Hand an dem erwärmten Geländer des Balkons festhielt. Ich lächelte. Das erste Mal nach einer langen Zeit, dass ich wieder lachen konnte. Ein Stück weit war ich im Hier und Jetzt angekommen. Die goldrote Schrift des Buches, welches ich mit der anderen Hand fest umklammert hielt, leuchtete noch schöner als die Farben der letzten Sonnenstrahlen.

Kapitel 1

Es dauerte seine Zeit, bis ich diesen Wendepunkt meines Lebens erreicht und ich mich befreit und zufrieden fühlte. Gerade in den letzten Wochen musste ich viel daran denken, wie schwer der Weg bis hierher doch gewesen und wie glücklich ich doch war, oft jemanden an meiner Seite gehabt zu haben.

Das Leben als junge Türkin in Deutschland ist nicht immer einfach gewesen. Neben zahlreichen netten Momenten im Leben, die man nie vergessen möchte, es über die Jahre aber leider doch tut,

gibt es eben auch die weniger schönen. Ich habe viele schmerzhaft Erfahrungen machen müssen, welche ich am liebsten aus dem Gedächtnis gelöscht hätte. Groteskerweise sind es aber oft jene Erlebnisse, die einen ein Leben lang in der Erinnerung begleiten und beschäftigen. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, weshalb ich hauptsächlich über diese Ereignisse berichte. Meine Oma sagte immer diesen einen Satz, dessen Sinnhaftigkeit ich als Kind nicht so recht verstand: »Schmerzhafte Wunden bluten nicht«. Doch je älter ich wurde, desto verständlicher schienen mir ihre Worte und ich fing an zu begreifen. Ich denke, dass meine Oma von solchen Wunden sprach, die am stärksten schmerzen, von den Verletzungen der Seele. Die »Täter« jener können den verursachten Schaden jedoch nicht sehen, da hier kein strömender Blutfluss, ähnlich dem einer klaffenden Fleischwunde, zu erkennen ist. Im Laufe meines Lebens bestätigte sich der Satz meiner Oma immer wieder.

Ich lernte die schmerzenden Wunden kennen, ich lernte, dass sie nicht bluteten und ich lernte, dass die so genannten »Verursacher« nicht auch nur ansatzweise erkannten, welche Folgen ihre »Tat« nach sich zog.

Als heranwachsende Frau hatte ich mir oftmals gewünscht, einfach wieder Kind zu sein. Im Kindergarten war ich immer das kleine, süße Mädchen mit dem schwarzen Lockenkopf gewesen. Bis auf wenige kleine Streitigkeiten unter Kindern moch-

ten wir uns alle gut leiden und verbrachten viele schöne Vormittage miteinander. Ob »Verstecken« oder »beş taş«, Vorurteile, rassistische Äußerungen oder Gewalt fanden hier keinen Platz. Warum funktionierte das? Wieso nannte man mich im Kindergarten Ümran und in der Schule »schieß Weißbrotfresser?« Aus welchem Grund wurde ich als Kleinkind gemocht und später bespuckt? War ich nicht immer der gleiche Mensch, mit der gleichen Herkunft und den gleichen Schwierigkeiten, mir die deutsche Sprache anzueignen? Hätte man mich nicht einfach immer auf jene Art und Weise akzeptieren können, wie man es im Kindergarten tat?

Heute weiß ich, dass das nicht möglich war. Schon in der Grundschule stellte ich fest, dass die Einstellung der Kinder in Bezug auf Ausländer teilweise nicht mehr identisch mit jener war, die sie im Kindergarten vertreten hatten.

Mein Vater war der Meinung, ich sollte nach der Grundschule auf die Gesamtschule unserer Stadt wechseln. »Für gute Arbeit nix Hauptschule«, antwortete er meiner Lehrerin, als diese versuchte, ihm zu erklären, dass sie einen Wechsel auf die Hauptschule aufgrund meiner Defizite in der deutschen Sprache für sinnvoller erachtete. Wenn ich die Aufgabenanweisungen verstand, war ich sogar richtig gut in vielen Fächern. Die Mathematikarbeiten schrieb ich oft »gut« und einmal sogar »sehr gut«, was wahrscheinlich daran lag, dass der Mathematikunterricht mehr aus Zahlen als aus Buchstaben bestand.

Aber das war mein Vater. Er wollte, dass ich etwas erreichte in meinem Leben und war der Meinung, nur dieser und kein anderer wäre der richtige Weg. Dass ich große Schwierigkeiten im Fach Deutsch hatte und so meine schulischen Leistungen diesen Weg nicht unbedingt bestätigen konnten, interessierte ihn nicht, denn die Gesamtschule war »besser Schule als Haupt«.

Vielleicht hätte ich es auf der Hauptschule nicht nur wegen des niedrigeren Leistungsniveaus, sondern auch aufgrund der hohen Ausländerquote leichter gehabt.

Meine Klasse bestand größtenteils aus deutschen Mädchen und Jungen, denen sofort auffiel, dass ich besonders traditionell erzogen worden war. Die Rolle des Außenseiters war von Beginn an für mich reserviert. Zunächst machten mir Blicke und Hänseleien nichts aus, doch wenn man sie Tag für Tag ertragen muss, fällt es schwer, die Schule

mit Freude zu besuchen. In den Pausen konnte ich mich mit meiner Cousine Nadire treffen, die bereits die sechste Klasse besuchte. Nadire wirkte auch auf meine Klassenkameraden sehr selbstbewusst, was mir ein gewisses Gefühl von Sicherheit gab. Außerdem glaube ich, dass Nadires untraditionelle Lebensweise der Grund war, warum sie nicht gehänselt wurde. Sie hatte keine mit Henna gefärbten Hände, über die sich lustig gemacht werden konnte. Auch nahm sie regelmäßig am Schwimmunterricht oder Schulausflügen teil und spielte mit den Jungen in der Pause Fußball. Entweder stand ich am Spielfeld und sah zu, oder ich ging meiner Lieblingsbeschäftigung nach, dem Lesen. Wenn mir das Buch nicht mal wieder mit den Worten »Ayşe, um sich mit einem Buch zu beschäftigen, muss man lesen können« entrissen wurde, schaffte ich fast vier Seiten in einer Pause. »Ümran«, flüsterte ich wütend durch meine Zähne, »Ich heiße Ümran!« Wieso glaubten die Deutschen immer, alle Türken hießen Ayşe oder Muhammed? In meiner Klasse gab es doch auch nicht nur Katrins und Peters.

Einmal führte ich ein Gespräch mit meiner Lehrerin, nachdem ich mal wieder von der Gesamtgruppe auf dem Schulhof ausgegrenzt und verspottet worden war. Ich machte die bittere Erfahrung, dass nicht nur Schüler, sondern sogar so genannte Respektspersonen enttäuschen konnten.

Aufgrund meiner Schüchternheit und der Tatsache, nicht als »Petze« tituliert werden zu wollen, hatte ich mich in derartigen Angelegenheiten noch nie an meine Lehrerin gewandt. Mein Musiklehrer aber, der zu der Zeit die Pausenaufsicht führte, musste die Anstrengung meinerseits, Wut und Tränen zu unterdrücken, bemerkt haben. Er glaubte, mich in die Klasse zu meiner Lehrerin zu bringen, sei eine gute Lösung. Sie versuchte mich zu beruhigen, indem sie anfangs, meine Empfindungen übertrieben darzustellen: »Es gibt in einer Klasse nun einmal ab und zu gewisse Unstimmigkeiten.« »Ab und zu...«, dachte ich und musste fast lachen. »Man kann eben nicht von jedem gemocht werden.«

Deutsche hätten oft sehr schlechte Erfahrungen mit aggressiven Türken gemacht und reagierten deshalb manchmal unsicher auf deren Anwesenheit, sagte sie mit bestimmender Stimme.

»Aber mit mir haben sie doch noch nie schlechte Erfahrungen gemacht. Noch nie habe ich derartige Aggressionen gegenüber meinen Klassenkamera-

den geäußert, und trotzdem behandeln sie mich schlecht«, dachte ich im Stillen. Und dennoch wusste ich, dass meine Lehrerin jenes Argument nennen würde, wie so oft. Nicht alleine die Tatsache, dass mal wieder alle Türken in eine Schublade gesteckt wurden, enttäuschte mich. Natürlich waren manche »unkontrollierten Wutausbrüche«, wie sie gerne genannt wurden, seitens türkischer Mitbürger nicht von der Hand zu weisen. Aber hatte sich auch nur irgend jemand jemals bemüht, eine Antwort auf das »Warum?« zu finden? War es nicht komisch, dass es in Deutschland viel öfter zu Gewaltausbrüchen der »aggressiven Türken« kam als in der Türkei? Lag es denn dann vielleicht nicht auch an dem Umfeld und an anderen problematischen Hintergründen als nur allein an der Person? Außerdem gab es doch genau so gut deutsche Jugendliche, die Schlägereien provozierten...

»Ist es denn nicht vernünftig«, begann ich, und mir fiel es schwer, meine Enttäuschung zu verbergen und die pulsierende Wut zu unterdrücken, »wenn man sich bemüht, den Hintergrund zu verstehen, die Kultur, wenn« – Doch meine Lehrerin ließ mich nicht aussprechen: »Also ich habe viele türkische Nachbarn und mich so zwangsläufig mit der türkischen »Kultur« beschäftigt. Warum Ali und Hakan ständig die Blumenkübel vor meiner Haustür umwerfen, verstehe ich trotzdem bis heute nicht.« Ich wusste nicht, ob sie mich zu jung, zu naiv oder vielleicht zu »undeutsch« einschätzte, ihren Zynismus zu verstehen. Vielleicht wählte sie ihre Worte aber sogar bewusst und wollte, dass ich sie verstand... »Beruhige dich also und spiele demnächst mit jemand anderem.« Sie gab mir »zum Trost«, wie sie sagte, ein Gummibärchen und bat mich, zurück auf den Schulhof zu gehen.

Noch trauriger als zuvor ging ich die Tür hinaus und schmiss im Vorbeigehen das »Trostpflaster« in den Mülleimer. »Wenn sie sich so gut auskennt, hätte sie wissen müssen, dass ein Gummibärchen aus Gelatine besteht«, sagte ich wütend zu mir selbst und ließ die Tür ins Schloss fallen.

Und so war es ständig. Wenn man sich schon an einen Lehrer wandte, wurde alles nur heruntergespielt und man selbst als »zu sensibel« bezeichnet. Was wäre wohl gewesen, hätte ich meine Mitschüler beschimpft, weil sie nach Sauerkraut und Schweinshaxe rochen?

Meine Lehrerin hatte Recht und ohne es zu wissen, war sie das beste Beispiel für ihre Theorie. Schlechte Erfahrungen waren der Hauptgrund, warum einige Menschen eine weniger gute Einstellung

zu ihren türkischen Mitbürgern hatten. Aber es war doch offensichtlich, dass das Verhalten mancher Türken, welches jene schlechten Erfahrungen seitens der Deutschen nach sich zog, eine Ursache haben musste. Integration ist die Grundlage für ein friedliches Miteinander, und zu einer erfolgreichen Integration gehören immer zwei »Parteien«!

Das Resultat solcher Vorkommnisse war immer dasselbe: Ich ging noch weniger gern zur Schule, weil ich mich einfach unwohl fühlte, was meine Konzentration und meine Aufmerksamkeit erheblich beeinflusste. Abends zuvor hatte ich oft Bauchschmerzen aus Sorge, man würde mir während des Sportunterrichts wieder einmal die Kleider klauen oder sich sonstige »Nettigkeiten« für mich ausdenken. Aus Angst vor dummen Sprüchen traute ich mich nicht mehr am Unterricht teilzunehmen und wurde im Laufe der 6. Klasse nicht nur in Deutsch, sondern auch in vielen anderen Fächern zur schlechtesten Schülerin.

Doch möchte ich nicht zu Verallgemeinerungen greifen und gleich festhalten, dass ich ebenso andere Menschen deutscher Herkunft kennen lernte, deren Verhalten Integration auf verschiedene Art und Weise in hohem Maße begünstigte.

Nach solchen oder ähnlichen Vorfällen, in denen ich mich alleine, schwach und hilflos fühlte, flüchtete ich oft in meine eigene, kleine Welt. Ich wünschte mir später einmal ein eigenes Haus, einen Garten und eine Familie zu haben. Mein größter Wunsch aber war es, Schriftstellerin zu werden. Ich las für mein Leben gerne, egal um welches Thema es sich handelte. Ich mochte es, über anderer Menschen Ansichten zu erfahren oder mich in verschiedene Rollen hineinzusetzen. Ich glaubte, mit einem guten Beruf erreichen zu können, dass viele Menschen stolz auf mich sein würden, vielleicht sogar mein Vater, obwohl er diese Art von Träumen oft belächelte.

Einen großen Teil meines Geldes, welches ich als reiche Autorin verdienen würde, könnte ich den Entwicklungsländern spenden, und einen anderen Teil meinen Großeltern zukommen lassen, damit sie in ein größeres Haus ohne Treppenstufen umziehen könnten.

Doch das Geld war eigentlich zweitrangig. Viel mehr noch würde es mich befriedigen, wenn ich meinen Gefühlen Ausdruck verleihen und mich anderen Leuten mitteilen könnte. Das war der Grund dafür, warum ich Menschen, die Bücher